

# Der Wanderer im Riesengebirge. Organ des Riesengebirgs-Vereins.



Beitschrift des deutschen und des österreichischen Riesengebirgs-Vereins.

Nr. 11.

Erscheint in monatlichen Nummern.

37. Jahrg.

Laufende Nr. 421.

Hirschberg, den 1. November 1917.

Band XV.

- |  |   |   |
|--|---|---|
| <p>1. Prof. Dr. Rosenberg (Hirschberg): Einst und jetzt im und am Gebirge. (Schluß.)</p> <p>2. Dr. Baer (Hirschberg): Das Malerische bei Morgenstern. Aus einem Aufsatz Baer's in der „Schl. Ztg.“ zu Morgensterns 70. Geburtstag.</p> <p>3. Jelschek, Rechnungsrat, Schriftführer des Hauptvorstandes, (Hirschberg): Sitzung des Hauptvorstandes.</p> | <p>4. Edmund Braune (Berlin): Wieder im Harz.</p> <p>5. Richard Senff (Potsdam): Die Handwerksburschen und der Krieg.</p> <p>6. Heinrich Schubert (Schweidnitz): Einige Personennamen im Riesengebirge.</p> <p>7. P. Brummack (Hirschberg): Ein Aufstieg über den Grat nach der Schnee grubenbaude.</p> | <p>8. Crüger, Kantor, (Wingendorf): Kloster Haindorf, die neue Stadt im Isergebirge.</p> <p>9. Peleu im Bober und Queis.</p> <p>10. Josef Stradner, Der Fremdenverkehr. 2. Auflage 1917 „Leypkam“ Verlag in Graz.</p> <p>11. Kurt Engelbrecht, Euch Felder sei Dank!</p> <p>12. Curt Engelbrecht, Dem Verdienste seine Kron!</p> <p>13. Anzeigenteil.</p> |
|--|---|---|

## Einst und jetzt im und am Gebirge.

Von Prof. Dr. Rosenberg (Hirschberg).

(Schluß.)

Ach, da ist sie wieder die schwarze Brille, die man im Alter auf der Nase trägt, die einem durch die Erinnerung an die goldene Jugendzeit alles später Entstandene trübt. Also — der Melzergrund ist auch jetzt noch schön. Ich aber gehe doch lieber herauf und wenn es sein muß, auch herunter über das „Gehänge“. Man ist näher auf dem Wege zur Koppe, und so steil ist es dort nicht, wie im Eulengrund. Auch komme ich dort an dem Denkmal des Förstlers Frey vorbei, dessen Ermordung Fontane zu dem Romane „Quitt“ Veranlassung gegeben, und ich wandere dann nach Krummhübel, dem unter der Koppe gelegenen, einen wirklich alpinen Anblick gewährenden Laborantendorf, wo der alte Zölsel einstens mit Würde residierte und der gute brave Lösche für sein Gebirge wirkte, schaffte und mit solchem Eifer redete, daß er Fontane mit Schlaffschuhen auf die Koppe begleitet haben soll. Doch nun zum Kamme zurück. Ein wenig tiefer liegt die Hampelbaude, die jedesmal, wenn sie abrennt, wie ein Phönix, aus der Asche entsteht. Den alten

Ruhm, die „Koppenbaude“ zu sein, hat sie natürlich seit langem nicht mehr, da es nun eine wirkliche Koppenbaude und dazu noch eine Riesenbaude gibt, aber stillvoll ist sie erbaut, stillvoll wie die von einem dem R.=G.=V. nahestehenden Breslauer Verein (Geheimrat Geisler, Dr. Baer) erbaute Prinz Heinrichbaude, von der es im Liede heißt: „Die Liebe hat es aufgebaut, die Liebe hats geschmückt.“ Ich selbst stand bei der großartigen Tauffeierlichkeit mit Gevatter (1889), lernte zu meiner Freude an meiner Seite einen prächtigen Herrn von drüben kennen, der mir auf meine Frage, ob er Kinder habe, die zunächst mich erschreckende Antwort gab: 70 — diese Tatsache machte ihm aber alle Ehre, denn als kinderloser reicher Mann erhielt er eine solche Kinderschar seiner Fabrikarbeiter aus eigenen Mitteln. Dieses Gespräch hat sich mir fester eingepägt, als das Gerede über den Strudelwurm, den Dr. Zacharias damals — oder war es etwas später? — in dem großen Teich entdeckte. Doch diese Strudelwurmgeschichte erregte damals, wo wichtig dieses Tierchen auch für Tiefseeforschung gewesen sein mag — viel Gezänk und Gestreite — und so etwas gehört nicht

auf den Kamm, wo der Mensch hoch über allem menschlichem Getriebe von der Größe der Natur berührt und geweiht werden will. Darum weiter zur Spindlerbaude, in deren Nähe sich jetzt die Adolfsbaude angesiedelt hat und sich zu erhalten wußte — selbst in der Kriegszeit, in der ja allerdings nur das „Haben“ eine Rolle spielt, nicht das „Kosten“; oder, wie ich richtiger sagen muß: die Kosten. Bin ich nun aber bei der Adolfs- und der, einige Minuten von der Peterbaude gelegenen, so beliebten „Davde“baude, dann muß ich doch den Kamm wieder verlassen und in das J d y l l von St. Peter und Spindelmühl einen Abstecher machen, wozu wir leider in der bösen Zeit, in der wir jetzt leben, einen „Paß“ brauchen. Wie ungehindert gingen wir früher dahin, um bei Vinzenz Richter und bei Hollmann in der Wiesenbaude zu wohnen, wo wir als liebe Gäste von unseren biederen deutschen Brüdern begrüßt wurden. Es gibt dort natürlich viele Hollmanns und viele gute Gasthöfe — und die österreichischen Wirtschaften tragen fast alle dasselbe gute Gepräge; einst waren sie uns auch lieb, weil sie viel billiger waren und manchen Eierkuchen, manchen Schmarren, manchen Strudel, ja — sogar damenbegehrte Schlagjahne bieten konnten; jetzt sind sie auch schon teurer geworden — aber es zieht uns noch immer zu ihnen und nur der Krieg kann uns fernhalten. Nun müssen wir wieder auf den Kamm hinauf — den schönen neuen Weg im Elbgrund konnten wir damals noch nicht gehen — weiter über die Peterbaude hinauf zum Malhügel, wo der damals noch so junge, tatkräftige Freund Zelder aus Hirschberg unserem geliebten Kaiser Wilhelm I. einen Malhügel durch seine Turner setzen ließ. Das wollten ihm später einige begeisterte Bismarckfreunde nachmachen und auch diesem deutschen Riesen auf dem Hochgebirge an der kleinen Sturmhaube ein Steindenkmal türmen — aber große Gedanken gedeihen nur e i n m a l — man hinderte sie daran. Ob mit Recht — wollen wir nicht untersuchen. Selbst darüber läßt sich streiten, ob jener mir Unbekannte recht getan der einen Felsblock auf dem Wege zwischen Spindler- und Peterbaude mit dem Namen Hindenburgs bemalt hat. Denn für Ehrungen großer Männer muß einem die rechte Zeit und der rechte Ort gewissermaßen von oben angegeben werden. Man muß einem inneren Zwange folgen, nicht einer Mode. Doch auf dem hohen Rade können wir nicht weiter, ohne wieder mit einem Auge verstoßen zu weinen. Einstens erklimm man den genannten granitenen Trümmerhaufen dieses steinlosen auf losen Blöcken, stöhnend und dampfend — man hüpfte, sprang und war voll Bewunderung für dieses Naturwunder, das hier eine zweite Koppe mit gigantischen Kräften geschaffen hatte. Jetzt geht man auf herrlichen Wegen in ausichtsreichen Kehren bis zum Gipfel; ja, schön ist's auch jetzt noch, aber in der Erinnerung bleibt jenes Klettern länger haften. Was man mit Schweiß gewann, was so anders war, als man's anderswo fand, worüber man in Anwendung der Müdigkeit arg schimpfte — ach, all das wird zu einem festhaftenden Erinnerungsbild — und durch die steinigen Wege sind wohl nur wenige abgeschreckt worden, unser Gebirge lieb zu ge-

winnen. *Τῆς δ' ἀρετῆς ἰδρῶτα θεοὶ προπύροισεν ἔθνησαν* und forsant et haec meminisse juvabit sind wahre Sprüche aus dem Altertum, die unsere schöne Dichter wohl noch in ein schöneres Gewand gehüllt haben. Aber, wie gesagt — nur das e i n e Auge weint — mit dem anderen lacht, wer diese wunderbaren Aussichtspunkte einer fast überirdischen Welt, mit einer die Nerven wieder stählenden Luft auf Pfaden erreicht, auf denen man den Fuß nicht an einen Stein stößt, wo nichts diese Stunden der Andacht stört, wo auch der Schwächere einen Gemuß hat, den er sonst entbehren mußte. Freilich wollte man unsere weiten, so kennzeichnenden *H o c h m o o r e* mit ihrem so oft besungenen, elastischen, starken Knieholz mit Blumen der Ebene besäen, das wäre ein Raub an unserem Erbteil — aber wer will es? Immer wieder hat man in den 40 Jahren das Gebirge bereichern wollen. *E d e l w e i ß* sollte auch hier blühen, *M u r m e l t i e r e* sollten hier spielen, *M u f f l o n s* weiden, in den Tälern sollten *N a c h t i g a l l e n* flöten, an den Schneegruben sollte man Schutzwände aufrichten, am *M i t t a g s t e i n* die Namen der Helden unseres Vereins verewigen — gewiß kündet sich viel Liebe in allen diesen Vorschlägen. Was er liebte und verehrt, das will der Mensch bereichern — aber die Natur läßt sich nur in seltenen Fällen verbessern — und was sie uns gab, was uns blieb — der *E n z i a n*, der Teufelsbart, das kleine Habmichlieb, das Knieholz, von dem ein großer Kenner unserer Flora schon vor 30 Jahren befürchtete, es werde bald verschwinden; — siehe, alles lebt noch, erfreut noch — und das alles trotz dem „Hamstern“ unserer Fremden. Und vor allem noch wohnt die erhabene Einsamkeit auf unserem Kamme, jene, von der unser Baer so schön singt: „Hinter mir die Hochmoorfläche dehnt sich wie die Steppe kahl. Vor mir stürzen jauchzend Bäche Schaumzerflattert in das Tal. Hundertjährige Wälder streben An der Lehne kühn empor, Und im blauen Dämmer heben sich der Berge Kuppen vor. Keines Turmes goldene Spitze, Und kein Giebel ist zu spähn. Einsamkeit zu Deinem Sitze, hast Du dieses Tal ersehnt.“

Doch wohin bin ich auf meiner Reise über den Kamm geraten? Da ich von Schmiedeberg aufgebrochen und noch einen Abstecher nach Spindelmühl gemacht habe, so wird es bald Nacht — und ich kann nicht mehr in das Paradiesstück unserer Berge, diesen Knalleffekt der Natur, die Schneegruben mit ihren Kaminen, ihren Moränen, hineingucken, ich habe kaum Zeit, die kleine schlichte Baude (1837 erbaut), die jetzt wieder zeitweilig neben dem 1895/96 errichteten Schloßbau den Verkehr aufnehmen muß, zu besuchen und seinem urwüchsigen Wirt Michallik guten Tag zu wünschen — ich muß ja über die Pferdekopfsteine auf selbst gesuchten Pfaden — damals gab es den *S e y d e l w e g* noch nicht — herunter vom Kamm. Die alte schles. Baude hätte ich gern besucht, sie war immer schon ein Bild der Zeit, die sie erbaut (1770), und dazu stimmte die gleichmütige Ruhe der Baudenleute, die sie sich in ihrem von Naturgewalten umtobten Sein und Leben angeeignet haben, — jetzt hat ein Brand ihr zu einer Auferstehung verholfen; auch noch die Neue schlesische Baude, die mir weniger

der „Eleganz“ ihrer Bauart wegen, die man vor 30 Jahren an ihr rühmte, als deswegen interessant ist, weil mein Freund Baer hierher die Veronika versetzte, auf die ein Strahl der Dichtersonne durch Körner fiel — ich muß hinunter nach Schreiberhau, wo einstens Windler als Anreger, Freund Baer als Dichter und Direktor Pohl als unumschränkter Herrscher über Männer und Frauen und als Erfinder wunderbarer Gläser, gerade damals anfangen aus ihrem „Jammertal“ ein Weltbad zu zaubern, das in dem Winkel des Riesens- und Isergebirges mit seinen lieblichen Hügeln, Wäldern, seinen rieselnden Wässern eine Großtat Gottes war und eine fühne Tat der Menschen war. Aber ehe ich meine Wanderung mit diesem damals erst werdenden lieblichsten Gebilde, in dem Karl Hauptmann wohnt und eine Reihe anderer Künstler und Gelehrten um die Sagenhalle Hendrichs herum einen Poetenwinkel schufen — beschließe, muß ich einer Schöpfung des Riesengebirgsvereins gedenken, die fast schon als solche vergessen, sich so in die Natur eingemischt hat, daß jeder die Brücke in die Zaden Schlucht hinein als etwas ihm Geschuldertes betrachtet — und doch bedurfte es erst der Anregung des weitgereisten und sein Gebirge mit solcher Liebe umfassenden Generals von S l o t o w, des Sohnes eines einst sehr gefeierten und berühmten Naturforschers und Entdeckers des Hämatofookus, und der anstrengenden Bemühung des Riesengebirgsvereins (1890), diesen Zugang zur Schlucht zu schaffen, der erst den Blick in die stürzenden Wassermassen, in die hohen grünbewachsenen Felsen ermöglichte. Von oben wurde der herrliche Wasserfall, ja längst bewundert, nicht minder aber auch der sonderbare, bescheidene Zwerg, der die Schleufe zog, die das Wasser donnernd herabsausen ließ.

Unsere Kammwanderung ist beendet; sie ist an einem Tage von Schmiedeberg nach Schreiberhau tatsächlich möglich und mein alter Freund Grottko hat es fertiggebracht, aber das ist dann kein Vergnügen mehr, das ist eine Sportsleistung, die mit unseren Absichten nichts zu tun hat. Da kann man nicht stille stehen und mit einem lauten oder leisen Ah! der Bewunderung den aufragenden steilen Koppentegel begrüßen, nicht die scharfen Silhouetten von Hirschberg, Warmbrunn und Schmiedeberg gebührend mustern, nicht mit verwunderten Augen und genußvollem Behagen auf die unendlich sich hinziehenden „böhmischen“ Berge blicken mit den unaussprechlichen Namen, nicht den Gurlhannes in seiner Höhlenwohnung am Wege bei der Riesenbaude besuchen, nicht mit den Veilchensteine verkaufenden Jungen und Mädchen handeln, nicht die Leiermännern anhören, die dem Wanderer im dem plötzlich erscheinenden Nebelmeer die Gewisheit giebt, daß in diesem Gewoge der Wolken noch Menschen sind, da kann man mit keinem Wandersmann ein tiefsinniges Gespräch anknüpfen etwa über den Namen des Riesengebirges — der gewöhnliche Wandersmann wird es sich doch nicht nehmen lassen, daß das Gebirge so heißt, weil es riesig vor unseren Augen aufwächst, der schon gebildete wird fest daran glauben, daß es so heißen mußte, weil es von Riesen bewohnt wurde — und beide

werden sich auf manche Gründe oder auf Bildwerke wie auf die Darstellung der Riesen in österreichischen Städten (Arnau) stützen. Daß es nach den Riesen benannt wurde, die angelegt waren, um die hinunterstürzenden Gewässer: die Baumstämme in den Klauen herabtragen zu lassen, das hat zwar schon Ahmann in seiner alten Beschreibung behauptet und Regell durch gelehrte Forschung erhärtet, aber nicht einmal alle Gelehrten, wie z. B. Prof. Stange in Trautenau, haben sich zu diesem Glauben bewegen lassen, sondern leiten es von einem Stamme ab, den wir in „rieseln“ haben — nein zu solchen Gesprächen, die sich doch ganz von selbst einstellen, hat man dann nicht Zeit; nicht einmal kann man über „Rübezahl“, diesen weltberühmten Poltergeist, sich unterhalten, ob er der älteste Geist des Gebirges ist oder der „Nachtjäger“ ihm diesen Rang neidet, ob sein Name „Rübenzähler“ oder Rübenzägel (Schwanz) bedeutet oder ob gar das zwischen Rüben und Flachs vorkommende Unkraut des buschigen Schachtelhalms, welches die Bevölkerung Rübezahl nennt, mit diesem die unterirdischen Naturschätze behütenden Dämon in Beziehung steht — und dabei spürt ihn doch jeder in dem Hagel, der mitten im Sommer plötzlich herabfällt, in der Nebelwand, die sich vor dem Auge gespenstig türmt, in den abenteuerlichen Formen der Felsblöcke, die der Volkswitz mit Rübezahlskanzel, Rübezahls Handschuh, Rübezahls Waschschüssel und Kegelbahn und was weiß ich? belegt hat. Es ist natürlich ein würdiger Gegenstand der Forschung, diesen allgemein verbreiteten Volksglauben vom Rübezahl, dem Herrn der Berge, in seinem Wesen und seinem Ursprung nachzugehen, aber die Ergebnisse der Forschung, wenn sie auch abschließende zu sein scheinen, sind dem, der flüchtig genießen will, kaum interessant genug. Selbst die Steinkessel, deren Erklärung auch abgeschlossen scheint, sind vielen noch mythische „Opfersteine“. Nein, einer, der den Kamm, von dem er so viel gehört, gelesen, über den er so viel Schwärmens vernommen hat, zuerst kennen lernen will — der hat zu viel in sich zu verarbeiten an innerer Freude, zu viel an Glücksgefühl, zu viel an Bewunderung für diese Schöpfung und das uns dadurch gewordene Geschenk. Am nächsten Tage wird er sogar äußerlich merken, daß er auf den Höhen gewandert: die direkte Sonnenwärme (Insolation) ist im Hochgebirge viel höher als in der Ebene, die Einwirkung des Lichts ist eindringender als im Flachlande und der Ozongehalt höher, die Reinheit der Luft ist größer — die ganze Haut steht dort wie unter einem Schröpfkopf. Sein Gesicht, sein Nacken zeigt soviel Röte, daß er wirklich nicht ganze Enzianbüsche zu plündern braucht, um seinen Angehörigen zu beweisen, daß er „oben“ war. Eine Kammtour ist immer ein Ereignis — und man muß sie nicht zu oft unternehmen, um nicht den Eindruck der Erhabenheit der Schöpfung auf das Gemüt, der den Wanderer auf Stunden dem fleinlichen Getriebe entreizt und ihm zu einer wirkungsvollen Andacht wird, abzuschwächen. Auch unter dem Kamm gibt es gar liebliche Stätten genug, auch hier sind Fragen- und Ausrufungszeichen der Natur für das Herz. Der Kamm ist ein Ereignis und bleibe

es. Wer dies beherzigt, der wird, wie ich, die Wahrheit jenes alten Volksliedes empfinden:

Und in dem Schneegebirge  
Da fließt ein Brunnlein kalt.  
Und wer daraus tut trinken,  
Der wird ja nimmer alt.  
Ich hab' daraus getrunken  
So manchen frischen Trunt —  
Ich bin nicht alt geworden,  
Ich bin noch immer jung.

### Das Malerische bei Morgenstern.

(Aus einem Aufsatz der „Schles. Ztg.“ zu Morgensterns 70. Geburtstag.)

Von Dr. Baer (Hirschberg).

Wenn wir einen kurzen Rückblick auf Morgensterns künstlerische Tätigkeit in Schlesien während eines ganzen Menschenalters werfen, dürfen wir das große Verdienst nicht vergessen, das er sich dadurch erworben hat, daß er in seinen Ansichtspostkarten die Landschaftsmalerei volkstümlich machte und weiten Kreisen, denen der Anblick seiner großen Bilder verjagt blieb, die Augen für die landschaftlichen Schönheiten unserer Provinz öffnete.

Was mancher junge Künstler als unter seiner Würde erachtete, Vorlagen für die fast epidemische Verbreitung erlangenden Postkarten zu malen, das verschmähte Morgenstern nicht. Gerade damals schwelgte man in Farbenfreudigkeit; er trug diesem Geschmack Rechnung, um so lieber, als diese kleinen Darstellungen der Natur einen starken sinnlichen Reiz auf das Publikum ausüben sollten. So tauchte er diese Bildchen bald in grelles Sonnenlicht, bald in eine Morgen- oder Abendstimmung mit ihrem farbigen Widerschein auf die Landschaft, und mancher glaubte wohl, daß der Künstler dabei übertrieb. Aber oft genug gewahrt der Wanderer solch kräftige Farbenstimmungen in der Natur und denkt bei sich: So würde sie Morgenstern malen. Freilich entsprach der Druck dieser Karten nicht immer den Wünschen des Urhebers; zuerst wurden sie auf Stein übertragen und mit vielen Farbenplatten abgedruckt; später erwies sich der auf photographischem Wege hergestellte Dreifarbendruck als geeigneter zur einwandfreien Wiedergabe des Originals; und so sind die neueren Ansichtsreihen vom Zobten, aus der Grafschaft Glatz und aus dem Isergebirge besonders gut geraten.

Während der langen Wirksamkeit Morgensterns haben sich in der Malerei sehr verschiedene Richtungen geltend gemacht, Impressionismus, Expressionismus, Pointillismus, Kubismus, Futurismus und andere Tismen. Unser Künstler hat sich von diesen Manieren und Auswüchsen frei gehalten; er hat nur geringe Wandlungen durchgemacht und ist seinem Grundsatz treu geblieben, die Natur so darzustellen, wie er und jeder nicht blasierte Mensch sie sieht. Freilich wurde sein Pinsel mit der Zeit immer freier von der slavischen Nachahmung der Wirklichkeit, er verstand, die Gegenstände und Farbentöne immer mehr zu einem einheitlichen Klang zusammenzufassen, immer mehr die kleinsten Einzelheiten bei Seite zu lassen und mit den einfachsten Mitteln die größere Wirkung zu erzielen, aber in irgend eine Manier ist er nie ver-

fallen. Das Krasse, Gesuchte, Gewalttame ist seinen Bildern fremd; die Darstellung des Schönen in der Landschaft ist sein Ziel; auf jedes seiner Werke könnte man ein Gedicht machen. Darum sind sie so begehrt, darum werden sie, unabhängig vom wechselnden Zeitgeschmack, zwar niemals „Sensation“ machen, aber immer gefallen.

Als Morgenstern im Februar 1884 an einem grauen nebligen Tage von München nach Breslau fuhr, erschien ihm gegenüber seinen bayerischen Bergen die niederschlesische Ebene so entsetzlich öde, daß er glaubte, in eine Art Verbannung zu gehen. Und nun ist ihm Schlesien zur zweiten lieben Heimat geworden. In Wolfshau an der rauschenden Plagnitz, am Ausgange des Eulengrundes, hat er sich sein reizendes Altersheim gebaut, das nach seinem Tode den schlesischen Künstlern eine Freistadt bieten soll.

Jedes Fenster dieses behaglichen, im Inneren nach Künstlerart reich und geschmackvoll ausgestatteten Hauses bietet ein wunderbares Landschaftsbild, das die Meisterin Natur selber gemalt hat; nach Norden sieht man auf das Arnsdorfer und Erdmannsdorfer Gelände bis zu den sanften Höhen des Boberfahbachgebirges, im Süden über Wolfshau in den gigantischen Melzergrund, dessen Abschluß der Koppentegel bildet, im Osten in die romantische Einsamkeit des Eulengrundes.

Rechnungsrat Jeschek, Schriftführer des Hauptvorstandes: Sitzung des Hauptvorstandes. Am 1. Oktober wurde unter Vorsitz des Geh. Justizrats Seydel eine Sitzung des Hauptvorstandes des R.-G.-V. abgehalten. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende in ehrenden Worten der für den R.-G.-V. hochverdienten Tätigkeit seines am 25. Juni d. J. verstorbenen Hauptvorstandsmitgliedes, Amtsvorstehers Bänisch-Schmidtlein. Versammlung ehrte das Andenken an den Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen. — Herr Oberbürgermeister Hartung dankte hierauf für die herzlichen Glückwünsche, welche ihm aus Anlaß seines 25jährigen Jubiläums als Bürgermeister vom Hauptvorstande und auch noch von einzelnen Mitgliedern desselben zugegangen sind. Professor Körber (Breslau) machte den Vorschlag, daß zum Ehrenandenken des verstorbenen Bänisch-Schmidtlein als Begründer der Schülerherbergen auf preußischer Seite des Gebirges die älteste dieser Herbergen nämlich die in Bräidenberg seinen Namen erhalten, ferner, daß in allen unseren Herbergen das Bild Bänisch-Schmidtleins angebracht werde. Dies wurde einstimmig beschlossen. In Erledigung der Tagesordnung nahm Versammlung Kenntnis von der Annahme der Neuwahl des Herrn Hugo Baumbach in Berlin als stellvertretendes Mitglied zum Hauptvorstande. — Es wurden weiter beraten und beschlossen durch die Zeitlage bedingte Änderungen des Vertrages mit dem Buchdruckereibesitzer Schmidt über den Anzeigenumschlag zum Wanderer und des Vertrages mit dem Buchhändler Leipelt in Warmbrunn bezüglich der Wegekarte. Der mit dem Museumshauswart Kianthe geschlossene Vertrag wurde dahin abgeändert, daß ihm für seine Dienstleistungen außer der gewährten freien Wohnung und Beheizung eine bare Vergütung von jährlich 60 M. vom 1. Juli ab bewilligt und auch die Versicherungspflicht der Frau Kianthe zur Alters- und Invaliditäts-Versicherung zur Hälfte vom Vorstand übernommen wird. — Die Beteiligung an der 7. Kriegaanleihe durch Zeichnung von 6000 M. wurde beschlossen. — In der letzten Hauptversammlung wurde der Bau eines Fußweges angeregt, der oberhalb der Talsperrmauer am linken Boberufer in halber Höhe an dem Berggelände hinlaufend einen Überblick über das ganze Talsperrengebiet ermöglicht. Der Vorsitzende teilte mit, daß er in Begleitung des Vorsitzenden der O.-Gr. Berthelsdorf, Herrn Kuranstaltsbesitzer Berger und des Herrn Gutsbesizers Sabarth-Riemendorf das betreffende Gelände besichtigt habe; der Weg würde zum größten Teil auf dem der Provinz gehörig-

gen Grund und Boden, zum kleineren Teile auf dem des Herrn Sabarth zu liegen kommen; der Weg würde etwa 5 Kilometer lang werden, er würde Ausichten von ganz hervorragender landschaftlicher Schönheit bieten. Abgesehen von der Kostenfrage stehen noch andere bedeutende Schwierigkeiten dem Bau entgegen, deren Beseitigung erst nach Friedensschluß möglich ist. — Über die Verhandlungen zur Erhaltung der Sagenhalle in Mittel-Schreiberhau berichtet der Vorsitzende. Die Sagenhalle ist eine eigenartig schöne Schöpfung des Malers Hermann Hendrich zu Schreiberhau bez. Berlin, die aus Kopf und Hand eines Künstlers entstanden ist, der für die Naturgewalten unseres Gebirges in Wetterbraus und Sonnenschein ein feines Empfinden hat. Um diese Schöpfung für alle Zeiten unserer Gegend zu erhalten, haben Verhandlungen mit Herrn Hendrich stattgefunden, die zu einem erfreulichen Ergebnis geführt haben; näheres hierüber kann öffentlich zur Zeit noch nicht mitgeteilt werden. — Die Winterwege auf dem Kamm werden auch für den kommenden Winter, so wie im vorigen Jahre von den Hauptvorständen unseres und des österr. R. G. D. markiert werden. — Der am 10. Juni d. J. zu Berlin-Steglitz verstorbene Professor Dr. Regell hat dem R. G. D. einen Teil seiner Bibliothek vermacht. Die betreffenden Bücher wurden uns zugesandt. Der Vorsitzende machte weiter Mitteilung von einem außerordentlich wertvollen Geschenk bestehend aus einer Sammlung von 90 Glasfächern aus Milch- und farbigen Glas des 18. Jahrhunderts, die unser Museum der Güte des Herrn Hauptmann Höhne zu Berlin-Grünwald zu verdanken hat. Die weiteren Mitteilungen entziehen ich der Mitteilung für die Öffentlichkeit.

**Edmund Braune (Berlin): Wieder im Harz.**  
Lesen und schreiben darf man nicht, der frankten Augen wegen, also diktiert man dem ältesten Enkel, zehnjährig, um den Geist etwas zu beschäftigen und den Gedanken Ausdruck zu geben, die das Herz bewegen. Auf längere Zeit losgelöst von jeder Tätigkeit an der gewohnten und lieb gewonnenen Arbeitsstätte, ist es einem Bedürfnis, die Eindrücke zu Papier zu bringen, die die schöne Umgegend, die veränderte Lebensweise, andere Menschen, Sitten und Gebräuche in uns hervorrufen. — Also wieder in den Harz, wie im vergangenen Sommer! „Und nicht ins Riesengebirge, — ist man dem R. G. D. untreu geworden?“ höre ich den Leser fragen. Keineswegs. Im Gegenteil, ich denke jetzt in meiner unfreiwilligen Mußezeit mehr denn je an mein liebes Riesengebirge. Süllt doch seine Erschließung und das Emporblühen seiner vielen Sommerfrischen ebenso wie das Werben neuer Freunde für den R. G. D. in der Ortsgruppe Berlin in meiner jetzt mehr als fünfundsiebzigjährigen Tätigkeit für denselben neben dem amtlichen Beruf einen nicht unwesentlichen Teil meines Lebensinhaltes aus. Ich gedenke gerade jetzt in den Serien der vielen jungen Wanderer die auch unsere drei Studenten- und Schülerherbergen in Krummhübel, Schmiedeberg und Schreiberhau des Abends ermüdet aufsuchen und am nächsten Morgen erquid und gelabt durch die Wohlfahrtseinrichtung unserer Ortsgruppe wieder hinausziehen mit Rucksack und Bergstock, hinauf auf den Kamm, die Bauden und die Schneetoppe; auch sie sollen unser schönes Riesengebirge kennen und lieben lernen, um später auch Mitglieder des R. G. D. zu werden und unsere Bestrebungen fortzusetzen. Ich gedenke aber auch wehmützlich derjenigen treuen Mitarbeiter, die wir im letzten Jahre verloren haben: des lieben Freundes August Dinglinger, mit dem ich so viele Jahre hindurch die Fahrt in unser schönes schlesisches Gebirge antrat, Rudolf Suske, des treudeutschen Mitarbeiters im österreichischen Riesengebirge, Bänisch-Schmidlein, des begeisterten Förderers der Schülerherbergen, sowie des freundlichen Kienitz, der mir alljährlich die neuesten Erwerbungen in unserem Riesengebirgs-Museum in Hirschberg zeigte und erklärte. Daß ich diesmal wieder im Harz weile, hat übrigens einen doppelten Grund: einmal das Gebot des Arztes, für die leidende Gattin und mich die stärkende Harzluft zur Kräftigung zu wählen, dann aber auch die sichere Gewährleistung einer guten Verpflegung in dieser schweren Zeit der Not, oder heißt es in der schweren Not der Zeit, — kurz und gut in dieser Schwerenotszeit zu finden. Spielt doch die Magenfrage in unserem täglichen Leben jetzt die Hauptrolle, und wenn man von 140 Pfund auf 107 Pfund herunterkletterte, dann ist es wohl nötig, sich durch Ruhe und möglichst gute Ernährung wieder zu einer einigermaßen normalen Höhe emporzuschwingen, was mir im Riesengebirge zweifelhaft erschien. Waren mir doch von dort her Berichte zugegangen, daß es in vielen bekannten

Sommerfrischen nur in ganz vereinzelt Fällen und zwar zu ziemlich hohen Preisen möglich wäre, gute Beköstigung zu finden. Hier in unserer Harzsommerfrische sollte ich nach der Versicherung meiner vorjährigen Pensionswirtin dieselbe gute Verpflegung finden wie im Vorjahre. Daraufhin wurden Koffer und Reiseforb gepackt, und der D-Zug führte uns in wenigen Stunden aus der Schwüle der Hauptstadt in die kühlere erquidende Harzluft. Hinter Halberstadt grüßte uns aus der Ferne schon das schöne hochgelegene Schloß des Fürsten zu Stolberg, und in Wernigerode selbst gab es auf dem Bahnhof, wo wir längeren Aufenthalt hatten, die erste Überraschung. Hier konnte man außer einer trinkbaren Tasse Kaffee für bare zwanzig Pfennig eine gute kühle Tasse Milch erstehen, ohne „anzustehen“, wie der schöne Ausdruck lautet. Dann führte uns die kleine Brockenbahn mit Geläut — der Berliner sagt „Bimmelbahn“ — hinauf zu unserem Ziel. Wie freundlich mutete uns der kleine schöngelegene Villenort wieder an; ganz eingebettet in waldumsäumten Wiesen, Feldern und im Blüten Schmuck stehenden Gärten. Meist kleine Häuschen mit schmunzigen Vorgärten, aber auch, namentlich im oberen Teil, zahlreiche hübsche Villen jeglichen Stils. Vom Bahnhof aus ging es die blüten-duftende von honigsaugenden Bienen umschwärmte schöne Lindenallee entlang, und in wenigen Minuten sind wir am Ziel unserer Reise. Von unseren freundlichen Wirten aufs liebenswürdigste empfangen und in die Zimmer geleitet, hatten wir wieder wie im Vorjahr den Genuß, auf die Vorberge des Harzes zu schauen und auf die prächtige Landschaft unter uns zu blicken. Rasch wurde der Reisetaub von den Süßen geschüttelt, ausgepackt, und dann ging es hinab in den schönen großen Vorgarten, der einen ganz besonderen Reiz für sich hat. Teils an der schönen asphaltierten Straße, teils schon im angrenzenden Wald gelegen, weist er eine große Anzahl von lauschigen Plätzen auf, die zu jeder Tageszeit von den Gästen der Pension besetzt sind. Ein reizvoller Anblick, wie hier die Familien mit Kind und Kegel sitzen, den Morgen- oder Nachmittagstee einnehmen, den Abendstoppfen trinken, oder auch nur, um die schöne erquidende Luft einzuatmen und zugleich die liebliche Aussicht auf Berg und Tal zu genießen. Eine Steintreppe führt hinauf zu der offenen und der geschlossenen Veranda. Das Haus selbst ist ein zweistöckiger Bau im modernen Schweizerstil. Im Untergeschoß befinden sich die große Küche und die Kellerräume, im Erdgeschoß neben den Veranden der Büfettisch, sowie ein kleiner und ein großer Speisesaal. Die beiden oberen Stockwerke enthalten einige zwanzig Zimmer, teils mit schönen Balkons, alle gut ausgestattet und zum Teil heizbar, alle aber auch mit prächtiger Aussicht auf die bergige Umgebung. Die beste Gesellschaft ist hier vertreten; das Fremdenbuch weist u. a. einen General a. D. auf, vier Professoren, einen Geheime und einen Sanitätsrat (in Feldgrau), einen Kammergerichtsrat, einen Königl. Baurat, einen Königl. Rechnungsrat, einen Rektor, eine Geheime Oberregierungsrätin, eine Geheime und eine Hofrätin, — man kommt sich ordentlich winzig vor, so ganz ohne klingende Titulatur zu sein. Aber alle sind liebe Menschen, mit denen man bald bekannt ist und gern zwanglosen Verkehr pflegt. Es ist eben weniger ein Hotel wie eine Familienpension, wo man sich leichter anschließt und die kurze Zeit des Zusammenseins gern benützt, um gefellig miteinander zu verkehren. Man lernt sich kennen, und man muß sich trennen, das letztere oft mit aufrichtigem Bedauern. Schon des Morgens finden sich die Gäste im Garten oder auf den Veranden zusammen, um den Morgentee mit Milch, Zubrot und wohl-schmedender Marmelade in mannigfacher Abwechslung einzunehmen. Dann geht es neben dem Hotel die kleine Anhöhe hinauf in den Wald mit den herrlichen Spazierwegen und Ruhebänken in nächster Umgebung; noch mehr aber wird die dem Tennisplatz gegenüber befindliche Liegehalle und eine kleine Tannenschonung benützt, um stundenlang im Liegestuhl zu faulenzeln und sich von der lieben Herrgotts Sonne bescheinen zu lassen. Nichts Schöneres, als sich in solchem Liegestuhl zu refeln, zu plaudern oder zu lesen, das süße Nichtstun zu genießen, die stärkende würzige Tannenluft in die Lungen aufzunehmen. Die Stunden verfliegen im Nu. Bis zum Mittag ruht man hier, wo das Tam-tam zum „Suttern“ ertönt, um die hungrigen Magen neu zu füllen. Jeder freut sich darauf und harret der Dinge, die da kommen sollen. An kleinen blumengeschmückten Tischen nimmt man Platz und läßt sich das Kriegsmahl nebst einem guten Glas Bier oder Wein trefflich munden. Nach dem Nachmittagschläpfchen kommt die gute Tasse Kaffee nebst einem Stück selbstgebackenen Kuchen oder einer Honig-

schmitte oder einem Schmalzbrötchen an die Reihe. Ausgedehntere Spaziergänge in die weitere Umgebung füllen die Pause bis zum Abendessen aus. Unsere rührige Wirtin ist eine Kochkünstlerin ersten Ranges; sie versteht es so recht, die gute bürgerliche Hausmannstoft zu kochen, „wie zu Hause bei Mutter“n, und ebenso ohne viel Aufhebens Kindern und Leidenden kleine Extraaufmerksamkeiten zu erweisen, soweit dies unter den augenblicklichen Umständen zulässig ist. Es erklärt sich daraus auch die Beliebtheit der Pension, die von Ostern ab bis zum Schluß der Herbstferien meist voll besetzt ist. Hat sie doch schon Stammgäste, die seit zwölf Jahren und mehr alljährlich ein- oder zweimal das so beliebte Heim aufsuchen. Und nun kommt die zweite Überraschung: der Besitzer des Hotels und seine Gattin waren früher Landwirte und haben auch hier unmittelbar neben dem Haus sich eine kleine Landwirtschaft angelegt. Wenn ich aus dem Fenster blicke, — über mir hoch hinauf die walddreiche Erhebung des Schmiedeberges — schaue ich unter mir einen kleinen sauberen „Gutshof“. Hier ist die Scheune, Remise, Stallung für drei stattliche Pferde; hier steht eine Prachtkuh in „preußischen“ Farben mit ihrem schon erwachsenen Kalb. Daneben die Ställe für die zahlreicheren Schafe, Schweine, für die Ziegenherde, die uns die köstliche Morgenmilch liefert, die große Gänse- und Entenschär, ein Hühnerhof von den stolzen Godelhähnen an bis herab zu den kleinsten Kühen, endlich ein origineller dreistöckiger Stallstall mit Kaninchen jeden Alters. Der kleine Gutshof mit seinen zwei- und vierbeinigen Insassen bildet einen großen Anziehungspunkt für die Gäste, besonders für die Kinderwelt. Für den Großstädter gibt's aber außerdem noch genügend andere Abwechslung. So hat man z. B. auch hier Gelegenheit, nach „Hamsterdam“ zu gehen oder kleine „Ansteh-Polonäsen“ zu beobachten; morgens zwischen 7 und 8 Uhr die „Bonbon-Polonäse“ vor der Schokoladen-Fabrik, welche Bonbons, Marzipan, Nuß- und Mandelöl fabriziert. Vormittags die kleine „Milch-Polonäse“ bei dem hiesigen „Milch-Bollewagen“, besonders für die Einwohner. Nachmittags die so begehrte „Käse-Polonäse“ bei einer sehr resoluten „Käse-Tante“, wie wir Berliner scherzhaft zu sagen pflegen. Endlich abends zwischen 9 und 10 Uhr die „Himbeer-, Kirichen- und Stachelbeer-Polonäse“ vor der Obstbude. Wer Lust hat, kann also hier von morgens bis abends „Polonäse“ tanzen. Eine heitere Abwechslung bietet auch die große abends heimkehrende Kuhherde, von dem stattlichen Hirten, der für die Pflege dieser Herde eigens „reklamiert“ ist, geleitet: sämtliche Kühe sind mit schön abgestimmten Glöden versehen und biegen von selbst in die verschiedenen Nebenstraßen, wo sie durch die geöffneten Tore ohne Hilfe ihren Stall aufsuchen. — Da wir „Kurgäste“ sind und eine kleine Kurtaxe zahlen, dürfen wir auch an den wöchentlichen Ausflügen teilnehmen, die die Kurverwaltung bei großer Beteiligung, oft sogar mit Sonderzügen nach den schönsten Stätten des Harzes unternimmt. — Nichts stört hier die Ruhe der Erholungsuchenden, und selbst der leidige Krieg und die hohe Politik mit dem Kanzlerwechsel konnte uns hier diese nicht nehmen. Nur das Siegesläuten der einzigen Kirchenglocke bei der Befreiung von Tarnopol ließ die Herzen höher schlagen. Die beiden anderen Glöden der schönen neuen Kirche mußten dem Krieg zum Opfer fallen, wobei die große vom Gerüst stürzte und sich tief in den Erdboden bohrte, ohne glücklicherweise jemand zu verletzen. So genießt man hier vom Morgen bis zum Abend bei herrlichem leider nur selten durch einen kräftigen Regenguß unterbrochenen Wetter die köstliche Frische des Morgens, die würzige Harzluft im Walde bei der schwülen Mittagszeit und die erquickende Kühle am Abend. Die Abende gehören hier mit zu dem schönsten, was unser idyllischer Aufenthaltsort in der Pension bietet. Man sitzt in den lauschigen Plätzchen des Gartens oder auf der Veranda bei der Zigarre und einem guten Trunk hiesigen oder gar Würzburger Hofbräubiers, vor sich die prachtvolle Aussicht auf den Ort und die Berge, hinter denen in immer wieder neuer Schönheit die Sonne untergeht. Ihr goldener Abendchein leuchtet aber noch bis in die zehnte Stunde und stimmt die Herzen unwillkürlich ernst. Umsonst, wenn dieser oder jener vom Scheiden aus diesem schönen Fleckchen Erde spricht oder gar Abschied nimmt mit den Worten: „Auf Wiedersehn im nächsten Jahr!“ — Im nächsten — — ? — Jedes Jahr, das uns in meinem Alter von neuem zu teil wird, ist ein besonderes Geschenk des Himmels. Sollte er es auch mir bescheren, so findet man mich vielleicht auch im nächsten Jahre — — wieder im Harz! (Wer dies gelesen hat, wird

nicht begreifen, warum ich diesen eigentlich in den Rahmen der Zeitschrift nicht passenden, interessanten Aufsatz aufgenommen habe. D. Schriftleitung.)

Richard Senff (Potsdam): **Die Handwerksburschen und der Krieg.** Sie hat der Krieg getötet, die wandernden Handwerksburschen und jene, die rajilos von Ort zu Ort hasteten, ob die Sonnenhitze auf dem Staub der Landstraße brütete, oder Winterwinde über hartgefrorene Erde, knirschenden Schnee oder schmelzendes Eis fegten, die bettelnd an unsere Tür klopfen. Sie bildeten keine einheitliche Masse, der man mit einheitlichen Regeln leicht hätte beikommen können; denn schon der Zahl nach schwankten sie sehr. Zeiten schlechter wirtschaftlicher Verhältnisse warfen gleich Tausende auf die Landstraße hinaus, während in Zeiten starken Arbeitsbedürfnisses die Masse der Wandernden rasch zusammen schmolz. Längst war es nicht immer nur romantischer Trieb oder vagabundische Faulheit, die die Menschen auf die Landstraße zog. Mancher verdankte seinen Leiden, Lastern, Erlebnissen, Kümernissen, der Sorge und dem Leichtsinne den Verlust des Elternhauses und der Heimat. Nicht gar selten begegnete man auch weggejagten Beamten die Unterschlagenen begingen, Lehrern, die sich an ihren Schülern vergingen, durch das Examen gefallenen Studenten, Spitzbuben, die in der Menge der Elenden verschwinden wollten, Trunkstüchtigen und Kranken. Der Straßenstaub und die Anstrengungen der Wanderfahrt hatte sie alle gleich gemacht. Mancher von ihnen aber war zum arbeitsscheuen Lump erst geworden, nachdem die Not ihm die Arbeit aus der Hand geschlagen und ihn in schlechte Gesellschaft gebracht hatte. Viele, viele der Geschickerten, Geknickten und Geschundenen werden wirkliche Landstreicher, die mit allen Kniffen ausgerüstet sind, dazu bringt sie der Erhaltungstrieb. Es gab in Deutschland nach mittlerer Schätzung 200 000 Wanderarme, die im Laufe des Jahres ca 75 Mill. Mark zusammenbettelten, so daß auf jeden 325 Mark pro Jahr oder 89 Pfennige pro Tag entfielen. Hat bei Kriegsbeginn mancher der Gemeindevorsteher im Reiche aufgeatmet, als die wandernden Handwerksburschen mit dem Wanderschritt, dem alten, gegen die brödelnde Grenze zogen, gradaus in den Krieg, schon wegen der eriparten Ortsbesuche, wer weiß ob er heute nicht — wie die Kölnische Zeitung schrieb — erheblich tiefer aufatmen würde, könnte er die Ortsbesuche wieder zählen. Denn Arm in Arm mit dem wieder wandernden „Kunden“ wanderte der Frieden. So aber ist der „Kunde“ im Kriege geblieben. Es gibt keine wandernden Handwerksburschen mehr. Die Gewerbestammern haben es bestätigt. Wie gern würde man ihn heute wieder sehen angewalzt kommen. Kein Gemeinbediener würde ihm unwirksam wie einst, das Ortsbesuch hinwerfen. Ob er wiederkommen wird nach dem Kriege, der fahrende Gesell, um der autoverpesteten Straße ein Stück des alten Schimmers zurückzugeben? Vorerst trägt er noch in Nord und Süd, in Ost und West seinen Soldatenanzug, der jetzt vielfach auch schon so zerklüftet ist wie damals sein Wanderranzel. Möchte er bald wieder kommen, der alte Kunde! (Man vergleiche dazu das Buch von „Baldeus“. D. Schriftleitung.)

Heinrich Schubert (Schweidnitz): **Einige Personennamen im Riesengebirge.** Von den in den Orten am Riesengebirge vorkommenden Familiennamen sind mir wegen ihres häufigen Auftretens namentlich Ansförge, Erner und Liebig aufgefallen. Ihre Bedeutung soll in den nachfolgenden Zeilen versucht werden. 1. Der Name Ansförge ist mit dem mittelhochdeutschen Worte *ans*, *an* = ohne gebildet, bedeutet also *Ohneforge*, in welcher Form er ebenfalls häufig auftritt. Ähnliche Bildungen mit *ans* sind: Anader, Anangit, Anfried, Anhut, Anehäusel usw. Daß es von jeher Menschen gegeben hat, welche die den Lebensgenuß verkümmerten Sorgen abzuschütteln wußten, beweisen auch folgende Personennamen: Sorgenicht, Sorgenfrei, Sonderforge, Meinsforge usw. 2. Der Name Erner tritt sofort aus seinem Dunkel heraus, wenn wir die in Süd- und Westdeutschland vorkommende Form *Ochsner* und *Ochsler* erfahren, welche Ochsenhändler, -hirt, -knecht, -treiber bedeuten. Daß *o* in der schlesischen Mundart zu *e* wird, ist allgemein bekannt, und die Umwandlung des *hs* (*ts*) in das gleichlautende *r* kommt auch in Meirner, Leirner, Marx, Lux u. a. Personennamen vor. Zugleich ist ein Schluß auf die Gegenden Deutschlands gerechtfertigt, aus denen dereinst die Vorfahren der jetzt den Namen Erner führenden Personen in das Riesengebirge eingewandert sind. 3. Dem Namen Liebig liegt das mittel-

hochd. lieb = lieb, traut zugrunde. Dieses herzige Wort, das nach Luthers Meinung das schönste aller Worte ist, ist zu vielen einfachen und zusammengesetzten Personennamen verwendet worden: Lieb, Liebe, Lieber, Liebnecht, Liebmann, Liebmannsch, Liebmeister, Liebniel, Liebchwager, Liebwirth, Liebeherr, Liebehentschel, Liebergesell, Lieberknecht, Liebermann, Liebestind, Liebungut, ja, der Ort Trautliebbersdorf, Kr. Landeshut, ist nach einem Manne benannt worden, der „lieb und traut“ in seinem Namen vereinigte. Um das Verhältnis vom Sohne zum Vater zu bezeichnen, erhielt der Name Lieb die patronymische Endung in g; Lieb in g heißt Sohn des Lieb. Diese Anhängelibe in g wird aber häufig zu ich, wie folgende Beispiele beweisen: Beinling, Beinlich, Düring, Dürich, Gottschling, Gottschlich, Sperling, Sperlich, Thieling, Thielich, Wunderling, Wunderlich, Zimmerling, Zimmerlich und unzählige andere. Auf diese Weise wurde aus Lieb in g auch Liebich, das auch in der Schreibung Liebig vorkommt. Zum Schlusse noch die Bemerkung, daß alle aufgeführten Namen den deutschen Verluftslisten aus dem gegenwärtigen Weltkriege entlehnt sind, die ja Familiennamen aus allen deutschen Gauen bringen.

P. Brumma (Hirschberg): **Ein Aufstieg über den Grat nach der Schneegrubenbaude.** Angeregt durch eine Besteigung des Grates, die der R.-G.-D. unternommen hatte und von Professor Rosenbergs 3. J. ausführlich im Wanderer geschildert wurde, wollte ich bereits im vorigen Jahre mit meiner Frau und meinen 2 Söhnen im Alter von 9 und 12 Jahren den Aufstieg unternehmen. Als wir jedoch damals den Schußwald und die Schneegruben erreichten, zeigten sich die Felsen mit einer Eisschicht bedeckt, sodaß wir auf geradem Wege die Schneegrubenbaude aufsuchen mußten. Als Entschädigung hatten wir jedoch den märchenhaften Anblick der mit schönstem Raubreis bedeckten Bäume und Felsen. Jetzt genau nach einem Jahre lockte das schöne Herbstwetter von neuem zu einem Versuch. Am Sonntag, den 30. September wurde daher zum Aufbruch gerüstet. Frühzeitig ging mit der Elektrischen nach Hermsdorf, und dann zu Fuß über Agnetendorf nach der großen Schneegrube, die wir auf engem Pfade um 12 Uhr erreichten. Hier hatten wir die freudige Überraschung, noch sehr schöne süße Blaubeeren zu finden, die wir uns gut schmecken ließen. Nun sollte es an die Besteigung des Grates gehen. Aber, o weh, ich fand den Weg durch das Knieholz nicht. Suchend gelangten wir bis zur kleinen Schneegrube, und suchend wieder zurück zur großen, aber vergebens! Guter Rat war teuer! Bei dem schönen Wetter wieder umkehren? Alle erklärten, nein, das gibts nicht. So wurde denn der Aufstieg an der am besten erscheinenden Stelle am Fuße des Grates um 1 Uhr von der Seite der großen Schneegrube angetreten. Zuerst mußte das den Zugang versperrende Knieholz überwunden, dann ein steil abfallendes Feld von Felsblöcken überklettert werden, die beiden klettergewandten Jungen dienten als Pfadfinder. Es gab mehrfach unüberwindliche Stellen, da hieß es dann wieder ein Stück zurück und einen andern Weg suchen. Wir hofften nach Überwindung dieser Felsenpartie den Rücken des Grates und den eigentlichen Aufstiegsweg zu erreichen. Es kam aber noch sehr viel schwieriger. Zunächst mußte nochmals eine Knieholzwallung durchquert werden, dann kamen wir auf den Gratrücken. Hier begannen die eigentlichen Schwierigkeiten. Über große schräge Felsflächen, wo wir uns gegenseitig heraufhelfen, über spitze Grate, wo wir auf Händen und Füßen kriechen mußten, gelangten wir nach großen Anstrengungen auf eine hohe Felsgruppe, deren entgegengesetzte Seite fast senkrecht in eine Schlucht abfiel. Und nur ein ½ m breiter Steg blieb. Bisher war das Verhalten aller Beteiligten tadellos, aber beim Anblick der Schlucht und des schmalen Weges, brach der Jüngste in helles Weinen aus, und erklärte, er könne nicht weiter, er würde schwindlich und sicher abstürzen. Auch meine Frau, die so frisch und sicher, trotz hemmender Kleidung kletterte, wurde etwas ängstlich. Aber ein Zurück gab es nicht mehr. Ich redete allen Mut zu, und legte mich längs des schmalen Weges hin, so jedem nach Möglichkeit Unterstützung beim Überkriechen der gefährlichen Stelle gewährend. Nachdem auch ich kriechend diese Stelle überwunden hatte, und auf der andern Seite der Felsengruppe angelangt war, jubelte ich laut auf, denn jetzt sah ich den richtigen Aufstiegsweg unter mir liegen. Es galt nur noch eine schmale mit Geröll angefüllte Rinne herunterzugleiten, was wir durch gegenseitiges Festhalten schnell erreichten. Bisher hatten wir vom Fuß des Grates 1 ½ Stunde Zeit gebraucht, den Rest des Weges, wobei es immer

nach den oberen gewaltigen Berg zu überschreiten gab, legten wir ohne besondere Anstrengung in ½ Stunde zurück. Zerstoßene Hände, zerrissene Strümpfe bei den beiden Jungen zeugten von den überwundenen Hindernissen. Aber stolz, glücklich und entzückt standen wir dann alle oben auf der Felsenplatte unmittelbar unter der Baude. Wie klar die Luft! Im herrlich warmen goldenen Sonnenschein lag das Land zu unsern Füßen. Du liebes Schlesien mit deinen Bergen, wie bist du doch so schön! Nachdem wir uns in der Baude gestärkt und ausgeruht, traten wir den Abstieg über das hohe Rad an. Und schön wars doch, so sagten wir alle. Ich möchte zum Schluß ungeübten Bergsteigern den Rat geben, beim Besteigen des Grates nicht vom rechten Wege abzugehen, da sonst der Aufstieg nicht ungefährlich ist. Auch dürfte ein Wegweiser in der Grube sehr angebracht sein.

Crüger, Kantor (Wingendorf): **„Kloster Haindorf“ die neue Stadt im Isergebirge.** Das so malerisch im Wittig-tale, am Fuße des waldbekränzten Isergebirges gelegene Haindorf, die Perle des böhmischen Isergebirges genannt, ist zur Stadt erhoben worden. Der industriereiche Ort mit seinen 3500 Bewohnern ist an der Kleinbahn Raspenau—Haindorf—Weisbach gelegen, welche sich von der Hauptstrecke Görlitz—Seidenberg—Friedland—Reichenberg abzweigt. Von Meßersdorf aus ist es trotzdem in 4 Stunden an der Kaiser Joseph-Quelle und der neuen Hubertusbaude vorbei auf dem am Fuße der Tafelfichte sich hinziehenden „Trauerstege“ und von Marklissa aus zu Fuß über Heinersdorf, Neustadt und Bad Lieberda in 5 Stunden zu erreichen. Der Haindorfer Kamm gehört zu den landschaftlich schönsten Erhebungen des Isergebirges. In unmittelbarer Nähe Haindorfs erheben sich das Taubenhäus (1006 m), die ausgezackten Felsgruppen der Vogeltuppen (1017 m), die ruinegleichen Felsenrate der Mittagsteine (1005 m) der steile Felsen der schönen Marie (904 m), der weitbekannte Rußstein (799 m), der Kaulige Berg (943 m), der eigenartige Sieghübel (1120 m) und endlich die Tafelfichte (1122 m). — Ganz nahe gelegen sind auch die wilden zerklüfteten Schluchten der Stolpich und der Schwarzbach mit ihren stattlichen Wasserfällen. Die größte Sehenswürdigkeit Haindorfs ist die nach den Plänen des berühmten deutschen Baumeisters Fischer von Erlach erbaute Kloster- und Wallfahrtskirche zu „Mariä Heimsuchung“, ein Meisterwerk im Barockstil. Sie steht am Eingang der Stolpichschlucht und birgt ein „wundertätiges Marienbild“. In den Jahren 1900 bis 1908 wurde sie mit einem großen Kostenaufwande renoviert und im Innern durch den bedeutendsten Grestomaler Österreichs A. Groll, künstlerisch geschmückt. Nur 2 km entfernt liegt das ebenso herrlich gelegene Bad Lieberda, wo im Jahre 1805 Karl Maria v. Weber weilte. Haindorf mit fast rein deutschem Charakter ist auch eine Hauptstation für den Wintersport. Eine der lohnendsten Wanderungen von Haindorf aus, ist die nach Reichenberg, wobei in 5stündigem Marsche die neue Stolpichschlucht, der Ölberg, Jagdschloß Neuwiese, Kolonie Friedrichswelt und die „hohe Habsburg“ berührt werden.

**Perlen im Bober und Queis.** Die Kriegsverhältnisse haben es mit sich gebracht, daß sich die deutsche Schmuckwaren-Industrie anders einstellen mußte. Deutsche und österreichische Halbedelsteine kommen wieder in Aufnahme. Auch die einheimische Perle würde wieder eine größere Rolle spielen, wenn sie in größerer Zahl gewonnen würde. Das geschieht aber nur in der Weißen Elster bei Oelsniz im Vogtlande, wo 1915 70 hochwertige helle Perlen, 22 halbhelle und außerdem minder kostbare Ware gesammelt wurde. Die schönsten sächsischen Elsterperlen sind zu einer Halskette zusammengereicht, die sich im Grünen Gewölbe zu Dresden befinden und einen Wert von 9000 Mark hat. Perlenfischerei wurde früher auch in anderen vom Sudetenwall abfließenden Gewässern betrieben. So berichtet Samuel Grosser in seinem Werke „Sächsisch-Deutscher Denkwürdigkeiten“, daß manche Lausitzer Flüsse Muscheln mit sich führen, in denen die Natur einen Ansatz zu Perlen versuchte, dieser „Versuch“ scheint aber glücklos zu sein, denn es ist erwiesen, daß in der Spree bei Schirgiswalde und Bauhen, im Löbauer Wasser bei Weisberg und Baruth in Sachsen, im Bober bei Raumburg und in der Görlitzer Neiße unterhalb Priebus vollständig ausgebildete Perlen gefischt worden sind. Die perlführende Muschel ist auch im Queis angetroffen worden. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts hielt sich der kurfürstlich sächsische Perlenfischer Treublut in Marklissa auf, um im Queis Perlen zu fischen. Alt-Laubaner Aufzeichnungen bestätigen,

daß früher im Queis kostbare Perlen bei dem Flecken Goldentraum gefunden worden sind, wo man auch Goldwäscherei betrieb. Auch in der durch Zittau führenden Mandau und im oberen Bober bei Landeshut sind früher gelegentlich in den Flußmuscheln Perlen gefunden worden. Die Verschmutzung der Flüsse mit industriellen Abwässern scheint auch den Muschelbestand in den genannten Flüssen stark vermindert zu haben. Es wäre mehrjährige genaue Beobachtung nötig, um zu ermitteln, inwieweit die Perlmuschel heute noch in den Sudetenabflüssen außerhalb des Dogtandes vorkommt.

**Der Fremdenverkehr.** Von Josef Stradner. 2. Auflage. 1917. „Leykam“ Verlag in Graz. Eine Kapitelangabe belehrt hinreichend über die wissenschaftliche Gründlichkeit und reiche Gliederung von Stradners Arbeit: Fremdenverkehr und Volkswirtschaft. — Antriebe und Bedingungen des Fremdenverkehrs. — Unterkunft und Verpflegung. — Die Verkehrsmittel. — Die Werbung. — Die gemeinwirtschaftliche Fremdenverkehrspflege. Ein „Schlagwort“ scheint hier geradezu in wirtschaftliche und ideelle Werte umgemünzt. — Wer immer mit dem Fremdenverkehr Beziehungen unterhält, wird dankbar und interessiert die Geschichte dieses Volkswirtschaftsweiges lesen. — Besonders auch im Hinblick auf die Bestrebungen zur künftigen Zusammenfassung des mitteleuropäischen Bäder- und Reiseverkehrs als Schutzmaßnahme gegen gleiche Schritte des feindlichen Auslandes gewinnt die Schrift erhöhtes Interesse.

**Euch Helden sei Dank!** Von Kurt Engelbrecht. Preis kartoniert 25 Pfg. — Richard Mühlmann, Verlagsbuchhandlung (Max Grosse) Halle (Saale). Wer hätte wohl in diesen Tagen, da unsere Brüder draußen im bittersten, härtesten Kampfe stehen, den dieser Krieg und die Weltgeschichte, überhaupt gesehen hat, nicht das innigste Bedürfnis, ihnen da draußen, den unverdroffenen, todesmutigen, den unverzagten, zäh standhaltenden Kämpfern die Hand zu drücken und ihnen ein starkes und treues Wort unseres unverlöschlichen Dankes zu sagen! Ein solches Wort spricht jetzt der durch seine volkstümlichen Schriften in weitesten Kreisen wohlbekannte Schriftsteller Kurt Engelbrecht in seiner Schrift „Euch Helden sei Dank!“ aus. Was er da in seiner klaren und schlicht von Seele zu Seele gehenden Weise sagt, ist der ganzen Heimat aus dem Herzen gesprochen. Jedes Wort können wir uns daheim zu eigen machen, um es den Brüdern im Felde laut und vernehmlich zuzurufen. Es fann den Mut und die Standhaftigkeit der Front nur auf das Schönste stärken und erhöhen, wenn sie des tiefgefühlten innigen Dankes der Heimat gewiß ist! Jeder Soldat wird die Schrift mit leuchtenden Augen und innerer Rührung lesen.

**Dem Verdienste seine Kron!** Von Kurt Engelbrecht. Preis 30 Pfg. Richard Mühlmann Verlagsbuchhandlung (Max Grosse) Halle (Saale). Warmherzige Worte findet die vorliegende Schrift für den Dank, den jetzt wohl ein jeder Deutscher in seinem Herzen trägt. Denn die schönste Krone allen Verdienstes um das Vaterland ist dieses herrliche und zu unermüdetem Weiterarbeiten ermunternde Beweisen des Dankes, wie es in der Schrift dargestellt wird.

**Das Museum des R.-G.-D.**

wird vom 15. Oktober ab während der Wintermonate nur an jedem **Donntag** von 10—12 Uhr Vormittags und 2—4 Uhr nachmittags und **Sonntags** unentgeltlich von 11—1/2 Uhr geöffnet sein.  
Hauptvorstand des R.-G.-D.

Anträge auf Nachlieferung von früheren Wanderer-Nummern sind unter Angabe der laufenden Nummern an Herrn Postmeister a. D. Bedt in Hirschberg zu richten. Ortsgruppen, welche mit der Zahl der ihnen gelieferten Wanderer nicht auskommen, wollen dies umgehend dem Stellvertretenden Schatzmeister Herrn Rechnungsrat Widura in Hirschberg, Ziegelstraße 11 mitteilen. Fehlende Wanderer des laufenden Jahrganges sind von der Ortsgruppe zu verlangen, welcher das Mitglied angehört.

Aus dem ersten Jahrgang der Zeitschrift „Wanderer“ werden die Nummern 2, 5, 7, 8, unter Umständen der ganze Band zu höchstem Preis zu kaufen gesucht, durch die Ortsgruppe Hirschberg.

**Schluß des redaktionellen Teils.**

Verantwortlicher Schriftleiter: Prof. Prof. Dr. Rosenberg in Hirschberg

für den nachfolgenden Anzeigenteil verantwortlich: Max Beier in Hirschberg.

**Anzeigenteil.**

Hirschberg i. Schl. gegenüber der Oberrealschule  
**Schülerpension** von  
**Frau Dir. Weinrich**  
bestens empfohlen. [9]  
Sorgfältige Pflege, strenge Aufsicht.

**Anzeigen**  
für die nächste Ausgabe des Wanderer erbitten wir bis zum  
**12. November**  
General-Anzeiger f. d. R.,  
Hirschberg i. Schl.

**Julius Kopp, Mühlenwerke u. Flockenfabrik**

Neusalz a/O. Grünberg i/Schl. Kontopp i/Schl  
fabriziert Graupe, Graupengrütze und Gerstenmehl  
trocknet Kartoffeln und Rüben in Lohn  
und mahlt Kartoffelflocken zu Mehl und Grieß. [7]

<p><b>Bettwäsche</b> <b>Tischwäsche</b> <b>Hauswäsche</b> <b>Küchenwäsche</b> <b>Leibwäsche</b> <b>Trikotagen</b> <b>Handarbeiten</b> <b>Taschentücher</b> <b>Morgenröcke</b> <b>Morgenjacken</b> <b>Blusen</b> <b>Unterröcke</b></p>	<p>Landeshuter Leinen- u. Gebildweberei: Grösstes Spezialhaus der Welt für Leinen u. Wäsche</p> <p><b>F. V. Grünfeld</b></p> <p>Berlin W 8, Leipziger Straße 20—22</p> <p>Leinen u. Wäsche jeder Art :: Braut-Ausstattungen in jeder Preislage</p>	<p><b>Herrenwäsche</b> <b>Krawatten</b> <b>Berufskleidung</b> <b>Gardinen</b> <b>Vorhänge</b> <b>Schlafdecken</b> <b>Reisedecken</b> <b>Bettdecken</b> <b>Stoppdecken</b> <b>Bettstellen</b> <b>Leinen- und Baumwollstoffe</b></p>
<p>Eigene mech. und Handweberei Näh- u. Stick-Werkstätten Umfangreiche Hausbeschäftigung.</p>	<p>Mehr als 2000 unmittelbar beschäftigte Angestellte, Fabrik- und Heimarbeiter.</p>	<p>Postfreier Versand von 20 M. an. Umtausch bereitwilligst Proben von allen Artikeln zu Diensten.</p>
<p>Das Säumen und Sticken der Wäsche wird zu billigsten Preisen übernommen.</p>		
<p>Bitte verlangen Sie die <b>Hauptpreisliste Nr. 56 M</b> (mit 2500 Abbildungen). <b>Besichtigung meines Betriebes in Landeshut i. Schl. gern gestattet.</b> <b>Brautausstattungs-Preisliste Nr. 34 G.</b></p>		